Multi-Krisen – wo steht die Schweiz?

Am 16. März 2023 erschien in der «Neuen Zürcher Zeitung» ein bemerkenswertes Interview mit dem amerikanischen Botschafter in der Schweiz. Er sagt: «Die Schweiz ist in der schwersten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg» oder «Man kann nicht ein international führender Finanzplatz sein, ohne von allen Seiten Druck ausgesetzt zu sein.»

Drei Tage später tritt der Bundesrat vor die Presse und verkündet ein CS-Rettungspaket, das in jeder Hinsicht – rechtsstaatlich, wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch – bestehende Regeln sprengt. Die Vorgeschichte ein Skandal, das Ergebnis eine Katastrophe. Ganz offensichtlich hatte die Schweiz keine andere Wahl. Ein Zusammenbruch der CS hätte zu massiven Verwerfungen für die Schweizer Wirtschaft geführt und eine globale Finanzkrise ausgelöst. Aber auch nach der Übernahme durch die UBS stellt sich die Frage, ob wir nicht viel näher an einer globalen Finanzkrise sind, als wir wahrhaben wollen.

Nie wieder – rufen alle. Es braucht neue Regulierung, damit das nie wieder passiert. Gleich tönte es nach der Finanzkrise 2008. Regulatoren sind aber letztlich machtlos, wenn eine Bank durch systematisches Missmanagement das Vertrauen verliert und die Leute in kurzer Zeit das Geld abziehen. Da nützen die besten Kapitalisierungs- und Liquiditätsvorschriften nichts mehr.

Gewisse Entwicklungen der letzten Wochen erscheinen im Rückblick nicht als Zufall. Der amerikanische Botschafter sagt im Interview, das von Unverfrorenheit kaum zu toppen ist, im Zusammenhang mit der europäischen Sicherheitsarchitektur: «Die Nato ist gewissermassen ein Donut – und die Schweiz das Loch in der Mitte. Sie profitiert von der Zusammenarbeit mit der Allianz.» Deutlicher kann man die Sicht von aussen nicht artikulieren.

Blicken wir genügend über den Tellerrand oder führen wir lieber rückwärtsgewandte Selbstgespräche über Souveränität und Neutralität? Eine Stadt, ein Kanton, ein Land muss eine Vorstellung davon haben, wie man sich positionieren will in verändertem Umfeld.

Haben wir beispielsweise ein klares Verständnis, welche Rolle die Schweiz im Ukraine-Krieg wahrnehmen soll? Leider nein. Wir wursteln durch, meistens konzeptlos und fragen uns dann, wieso unsere Partner uns nicht mehr verstehen. Unter Druck lassen wir die Hosen runter, sei es Bankgeheimnis, sei es CS-Rettung. Wenn wir weiterhin ein derart restriktives, nach innen gerichtetes Verständnis von Neutralität haben, dann wird uns auch dies auf die Füsse fallen. Weil wir vergessen haben, wie unsere Neutralität überhaupt entstanden ist. Sie ist im Wesentlichen das Ergebnis einer internationalen Konferenz – dem Wiener Kongress von 1815 –, als es nach dem Sieg der europäischen Grossmächte gegen Napoleon um eine neue Gleichgewichtsstrategie für Europa ging.

Strategie bedeutet, dass man einen Plan oder eine Vorstellung hat, wie das Land in verändertem Umfeld zu positionieren ist, damit Sicherheit, Unabhängigkeit und Wohlfahrt des Landes möglichst gewahrt werden können. Bundeskanzler Walter Thurnherr sagt jeweils – in der Schweiz führt man nicht, man koordiniert. Das wird in Zukunft nicht mehr reichen.

Beni Würth, Ständerat, Rapperswil-Jona